

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
24. September
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Jacob Heß.

Oh laßt mich wandern . . .

Oh laßt mich wandern wie ich will, Und wandeln Sterne stumm mit mir, Denn Brüder heißen, die da ziehn,
Wen schiert's, wohin ich geh? Und reißt mit mir der Wind; Weil wandern ihre Lust,
Die Firnen gleißern hoch und still, Zugvogel pfeift: Ich folge dir Die mit den Wolken weltlein fliehn,
Und fern erbraust die See. Weil wir Geschwister sind. Des Zweckes nicht bewußt.

Drum laßt mich wandern, laßt mich gehn, Wenn nur mein Herz im Sturmeswehn
Wohin das Glück mich führt, Des Weltalls Odem spürt.

Der göttliche Quell.

Ueber den Schluchten am lachenden Hang Seele, vertrocknet, verhockt und verstaubt,
Donnert der Gletschermilch ewiger Sang, Mofi Stab ähnlich, eh Gott ihn belaubt,
Reben zu tränken mit gischtendem Strahl Auf zu den Höhen! nicht länger gesäumt!
Schäumt sie unbändigen Mutes zu Tal. Hörrst du, wie Gottes Quell sprudelt und schäumt!

Z u s a m m e n f a s s u n g: Der Verfasser unserer Gedichte hat soeben ein hübsches Poesiebändchen erscheinen lassen: „Wildheu. Hundert Berggedichte von Jacob Heß“ (Bergverlag Rudolf Roth, München). Ich bezeuge mit großer Gemüthung, daß hier der seltene Fall einer Gedichtsammlung vorliegt, die ein eng-umzirkeltes Erlebnisgebiet in wohlhabender, innerlich geschlossener Einzelbildung seinem Gefühlsgehalte nach fast restlos ausschöpft. Kein einziges Gedicht, das nicht Wildheubüchle oder Gletscherhauch oder Höhenluft atmet, das nicht braust und klingt in Rhythmus und Reim wie Wildbach und Gletscherwasser. Jeder Bergfreund muß sich an diesen schlachten, aber gefühlsstarken Versen erlaben. H. B.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 21

„Der da drent“, sagte Martl, „dös is der Bruada vom Ertlmüllä, der wo jeht auf oamal hoam kemma is.“

„Wo dem hört man allerhand“, antwortete Hansgirgl. „A Gschlafnhandler soll er g'wen sei.“

„Ja, und a Rist'n g'häuft voller Goldstück hat a mitbracht, und an eiserne Lanz'n hat a dabei g'habt auf da Roas, daß eahm koana übers Geld kimmt ...“

Hansgirgl schaute tiefinnig vor sich hin.

„Was 's all's gibt auf dera Welt!“ sagte er.

Der Martl aber kam ins Erzählen.

„I woach net, wie de G'schicht' aufkemma is, ob 'n 's G'richt überschrieb'n hat, oda ob er sei fröhers G'schäft beim Bürgermoasta o'geb'n hat müass'n, obwohl daß wieder oa sag'n, dös hätt' er g'wis net to, weil er strafmazi waar durch dös, aber wiss'n tuat ma's g'nau, und d' Leut' sag'n, daß 's da koan Zweifl überhaupts net gibt. Da Lenzbauer is neiling extra vo Riadering eina g'fahr'n in d' Ertlmühl, g'rad daß a den Gschlafnhandler siecht, hat er g'sagt, weil dös eppas Seltfams is, sagt a, und er hätt'n gern g'fragt,

hat er g'sagt, wie's bei dera Handtschaft zuageht, daß ma d' Leut' vakafft als wie's Vieh, und was ma da für Prei' löst und a so, aba, sagt a, traufft di halt do net, daß d'n pfeigrad fragst, aber amal werd si scho a G'leg'nheit geb'n.“

„A Gschlafnhandler“, sagte Hansgirgl. „Sagera! Dös waar was für mi g'wen!“

„Was sagst d'?“

„Für mi waar dös was g'wen. In früherne Jahr. Da hätt' mi oana glei hamm kinna zu dem G'schäft.“

„Ja freilli ...“

„Bal a da 's sag'. Was moanst denn, wie so oana lebt, mei Liaba!“

„Bei de Wild'n?“

„Da hätt' i nix danach g'fragt. Bei de Wild'n gibt's aa sauberne Mabel. Dös derffst glaab'n. I hon amal z' Minga drin beim Oktobafest so a Negerbandi beinand' g'fehgt'n ... Da san etla dabei g'wen.“

„Sauberne?“